



**DAS SCHWAZER BERGBUCH ALS QUELLE ZUR MONTANVOLKSKUNDE**  
**THE SCHWAZ MINING BOOK (SCHWAZER BERGBUCH) –**  
**A SOURCE TO THE CULTURE OF MINING AND METALLURGY IN EARLY MODERN TIMES**

Günther Jontes

Mit 19 Abbildungen / with 19 figures

Institut für Volkskunde (Ethnologia Europaea), Universität Graz, Attemsgasse 25/I, A-8010 Graz; e-mail: volkskunde@uni-graz.at

Schlüsselwörter: Schwazer Bergbuch, Bergbau (Geschichte), Mittelalter, Kulturgeschichte, Miniaturen, Temperatechnik  
Keywords: Mining Book Schwaz, mining history, Middle Ages, cultural history, tempera paintings

**Zusammenfassung**

Tirol war im ausgehenden Mittelalter zu einer der europäischen Hauptregionen der Bunt- und Edelmetallproduktion geworden. Hatte auch die Entdeckung der Neuen Welt ein Überangebot von Gold nach Europa gebracht, so war doch die Versorgung mit Kupfer und Silber zu einer Haupteinnahmequelle der Landesfürsten und dann der neureichen Handelsherren aus dem Hause der Fugger geworden, denen Kaiser Maximilian I. und Erzherzog Sigismund die Bergbaue verpfändet hatten. Schwaz im Tiroler Inntal bildete dabei das alpine Zentrum von Bergbau und Verhüttung der Erze. Die anfänglichen reichen Gewinne wurden um 1550 jedoch durch äußere politische Einflüsse derart geschmälert, dass aus Angst davor, dass die fremden Kapitalisten wegen sinkender Einnahmen die Gruben schließen könnten, man in Tirol wieder gerne den eigenen Landesfürsten, diesmal Kaiser Ferdinand I., als Bergherren gesehen hätte.

Aus diesen Beweggründen heraus entstand auch im Jahre 1556 das Schwazer Bergbuch, das durch seine eingehende schriftliche und bildliche Darstellung des Tiroler Montanwesens wieder das Interesse des Habsburgers wecken sollte und deshalb auch ihm gewidmet und dediziert wurde. Dementsprechend ist das in zehn zum Teil illuminierten Handschriften überlieferte Bergbuch in prächtiger Weise ausgestattet worden. Zu den schönsten Ausfertigungen zählt dabei das Exemplar der Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben, das hier zur Betrachtung herangezogen wurde.

Für Kulturgeschichte und Volkskunde bilden die über einhundert Miniaturen in Temperatechnik verschiedene Ansätze der Analyse. Man kann die relevanten Darstellungen in mehrere Gruppen einteilen, wobei die Inhalte der detailreichen Bilder von Standes-, Arbeits- und Repräsentationskleidung über Arbeitsgeräte und Würdezeichen bis zu religiöser Symbolik und Schilderungen des Alltagslebens und der sozialen Welt reichen.

Dabei erweist sich, dass die Montankultur dieser Epoche eine weiträumige Gleichartigkeit zumindest innerhalb des römisch-deutschen Reiches zeigt und enge Verbindungen etwa zu den kulturellen Äußerungen des sächsischen Erzgebirges nicht zu übersehen sind. Dies reizt zu Vergleichen bis in die Gegenwart. Man gewinnt auch den Eindruck, dass dem Landesfürsten mit den Darstellungen aus dem Leben und der Arbeit der Berg- und Hüttenleute eine ihm wahrscheinlich fremde und exotisch anmutende Welt vor Augen geführt werden sollte, die es noch im eigenen Herrschaftsbereich zu entdecken galt und aus der man auch großen materiellen Gewinn ziehen konnte. Dies war im Zeitalter der Türkenabwehr sogar von lebenswichtiger Bedeutung.

Darüber hinaus geben die Bilder mit ihren präzise erläuternden Begleittexten auch ein klares Bild von der starren hierarchischen Gliederung des Bergwesens in dieser Zeit, wie sie darüber hinaus literarisch in den

musikalisch unterlegten Bergreihen des 16. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt. Bürokratie, die sich aus der Standesgliederung der Zeit und der Kodifizierung lang gepflegter Arbeitsbräuche in den Bergbriefen herleitet, führt auch in die Amtsstuben der Verwaltung. Und die Darstellungen aus Berg und Hütte selbst machen deutlich, wie in dieser Zeit, als Georgius Agricola sein bahnbrechendes technologisches Werk *"Zwölf Bücher vom Bergbau"* verfasste, die darin geschilderten Techniken im Tiroler Bergbau schon Anwendung finden.

### Abstract

During the end of the Middle Ages Tyrol has become one of the most important regions for the precious and non-ferrous metals production. The discovery of the New World brought a surplus of gold to Europe, but the supplies with silver and copper became the main revenues for the rulers and later on for the nouveau riche businessmen, the Fugger, to whom Emperor Maximilian I. and Archduke Sigismund had pawned their mines. Schwaz in the Inn Valley was the centre for mining and metallurgy in the Alpine region. First the profit had been very rich, but about 1550 the surplus became smaller because of external political reasons. Fearing, that foreign capitalists could shut down the mines because of smaller revenues, the people in Tyrol wished to see their own ruler as owner of the mines, they asked for Emperor Ferdinand I. as owner of the Tyrolean mines.

These were the reasons to write the Schwaz Mining Book, to present the Tyrol mining industry in written and painted form and thus reaching again the interest of the rulers. Therefore the Mining Book was dedicated to the Habsburg emperor. The manuscript, written in 1556, which has come to us in 10 copies, not all of them illuminated, was richly decorated. One of the most beautiful copies is the Mining Book in the University Library at Leoben, which served as basis for these reflections.

The more than 100 tempera paintings are approaches to an analysis of cultural history and ethnology of the miners. The relevant pictures can be divided into different groups; the contents show formal and prestigious dresses, working clothes, mining equipment, signs of honour and religious symbols and let us know about everyday life and its social aspects.

It can be proved, that the mining lore and culture of this epoch shows a wide-ranging similarity, at least in the Holy Roman Empire, close cultural connections to the Saxon Erzgebirge can be seen clearly. These aspects provoke comparisons until today. One cannot help thinking that with these pictures from life and world of the miners and smelters, the ruler should become aware of a strange and even exotic world, which could be discovered in his own territory and from which also a big financial profit could be gained. This was of essential importance in an age of war against the Turks.

Above that, the miniatures with their precise explanatory texts give a clear picture from the rigid organization of mining at that time, in literature this is expressed in the 16<sup>th</sup> century *"Bergreihen"* (mining poetry), where the words are often set to a tune. Bureaucracy, deriving from the organization of the profession at that time and of the codification of the working habits in the mining privileges, finds its way into the mining offices. And the pictures from mining and smelting make clear that the technologies, that were described in the pioneering work of Georgius Agricola's *"Zwölf Bücher vom Bergbau"* (Twelve Books about Mining) were in use in mining in Tyrol at that time.

Über den technikgeschichtlichen Wert des Schwarzer Bergbuches, über die Ästhetik der darin enthaltenen bildlichen Darstellungen, über den wirtschaftspolitischen Zweck dieses einst als Handschrift verbreiteten Werkes des 16. Jahrhunderts braucht man nicht viele Worte verlieren. Erich Egg hat 1988 im Kommentarband zur Faksimileausgabe des Wiener Codex 10.852 der Österreichischen Nationalbibliothek darüber in prägnanter Form referiert.<sup>1</sup> Mit der volkscundlich-kulturgeschichtlichen Seite dieses

grundlegenden Werkes zum alpenländischen Bergbau der frühen Neuzeit ist es schon weniger deutlich bestellt. Immerhin hat sich Günter Biermann etwa mit der Knappenkleidung in den Darstellungen des Klagenfurter Exemplars beschäftigt.<sup>2</sup>

Zehn Handschriften und Kopien vom 16. bis zum 18. Jahrhundert sind bis jetzt erfasst, vier gelten als verschollen. Das Leobener Exemplar<sup>3</sup>, dem diese Betrachtungen zugrunde liegen, zeichnet sich durch besondere Praxisnähe zum Bergbau aus.

Volkskunde wird u. a. als „Wissenschaft vom Leben in überlieferten Ordnungen“ (Leopold Schmidt) definiert. Ich selber neige schon eher einem erweiterten Kulturbegriff zu, der nicht nur anonyme Zeugnisse einer Volkskultur mit ihren Alltagsäußerungen betrachtet, sondern auch historisch vergleichende und linguistische Methoden einbezieht, um kulturelle Zustände und Objekte zu erklären und Aussagen über die handelnden Personen zu treffen. Dazu sind die Miniaturen des Schwazer Bergbuches besonders geeignet. Sie besitzen einen spezifischen Aussagewert zur soziokulturellen Situation der Zeit ihrer Entstehung, die eine in sich streng hierarchisch gegliederte war. Die Abbildungen unterstreichen den Text, sollen ihn auch für den Laien verständlicher und das Lesen kurzweiliger machen.

Im Vergleich zum etwa gleichzeitig erschienenen Werk des Georgius Agricola *“De re metallica - libri XII - Zwölf Bücher vom Bergbau”* erscheinen im Vordergrund des Schwazer Bergbuches die Personen, von denen der Bergbau abhängt, während es bei Agricola die Technik mit ihren Maschinen und Vorrichtungen sind. Die Personen sind meist nur Staffage. Aus den Hierarchien, denen der Schwazer Text und die Bilder folgen, lässt sich deshalb ein soziales Gefüge zeichnen, das sehr eindringlich von den Problemen erzählt, mit denen der Tiroler Bergbau um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu kämpfen hatte.

So beginnt die Folge der Textillustrationen mit den höchsten Chargen der Montanverwaltung. Bergrichter und Landrichter sitzen sozusagen auch in effigie auf dem hohen Ross (Abb. 1).

Sie sind in das feierliche Schwarz der Oberschichten gekleidet, das von der spanischen Hoftracht abzuleiten ist, die über die Habsburger auch die österreichischen Lande erfasst hatte. Das Schwarzfärben von Textilien war damals das aufwändigste und damit auch das teuerste. Es gab damals in Tirol zwölf Berggerichte, unter den das von Schwaz das führende war.

Der Bergrichter trägt wie sein ziviles Gegenstück als Würdezeichen einen Richterstab, dazu unter dem Mantelkleid einen Degen. Er ist ebenfalls auf spanische Manier gekleidet und verkörpert die oberste Instanz im Bergrecht, vertritt aber auch alle privatrechtlichen Angelegenheiten der im Bergbau Beschäftigten (Abb. 2).

Die Verhandlungen finden innerhalb eines Gebäudes statt, dessen Interieur durch Möblierung angedeutet ist. Bergrichter und Geschworene, zu denen er Distanz hält und seine Würde unterstreicht, indem er

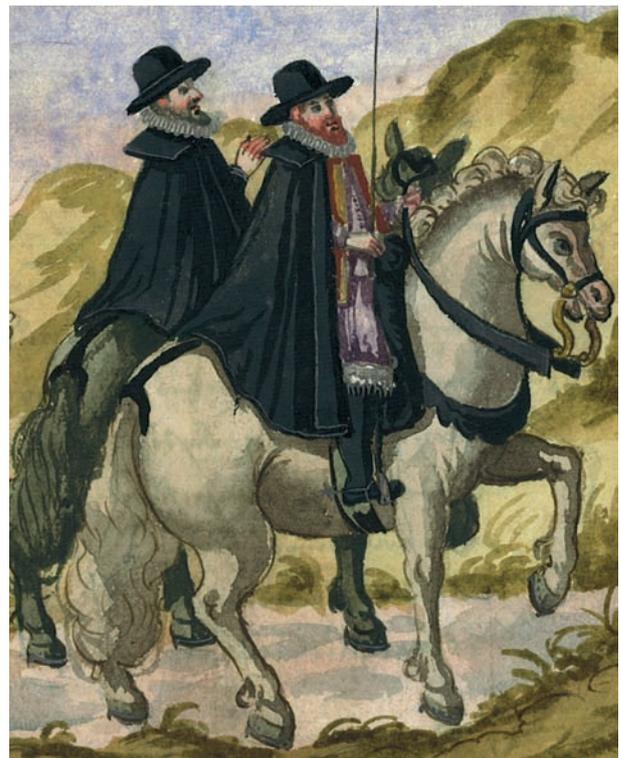


Abb 1: Bereittung der Perckhwerch, fol. 82.



Abb. 2: Perckhrichter, fol. 87 v.



Abb.3: Perckgerichtsgeschworne, fol. 90.



Abb. 4: Gerichtsfronpoten, fol. 96v.



Abb. 5: Gruebenhuetter, fol. 121.

auf einem Sessel mit Lehne thront, während die Geschworenen nur auf Hocker sitzen (Abb. 3).

Die Darstellung des Fronboten ist besonders aufschlussreich. Dieser ist als Büttel vollstreckendes Organ des Gerichts. Mit der Praxe als unedler, bäuerlicher Waffe und einem Beil tritt er recht martialisch auf. Wie Henker und Abdecker hatte er den gesellschaftlichen Status der Unehrllichkeit. Mit der Feder am Hut ist er modisch gekleidet. Auch die Farben seines Gewandes zielen auf seinen Stand: Das Rot des Henkers und das Gelb als den Juden aufgezwungene Farbe der Kennzeichnung (Abb. 4).

Der Grubenhüter hat bereits die „wahren“ Kennzeichen des Bergmanns nämlich Bergkittel und Arschleder, beide Kleidungsstücke, die sich funktional aus der Arbeit unter Tag erheben. In der Abbildung winkt er den sich demütig neigenden Knappen zu sich, um zu kontrollieren, ob dieser in seinem Sack wohl nicht etwa ein entfremdetes Silbererz aus der Grube schaffen wolle. Er ist eine Rechtsperson, die vielleicht in der hinter dem Rücken verborgenen Hand auch eine strafende Rute verbirgt (Abb. 5).

Die Schreiber als Intellektuelle niederer Rangstufe sitzen barhäuptig und sind eifrig über ihre Arbeit gebeugt. Den Hut wie ihr im selben Raum befindlicher Vorgesetzter auf dem Haupte behalten zu dürfen, war eine Standesfrage. Dies wird beim Grubenschreiber deutlich, der auch einen eigenen Schreibtisch besitzt (Abb. 6).

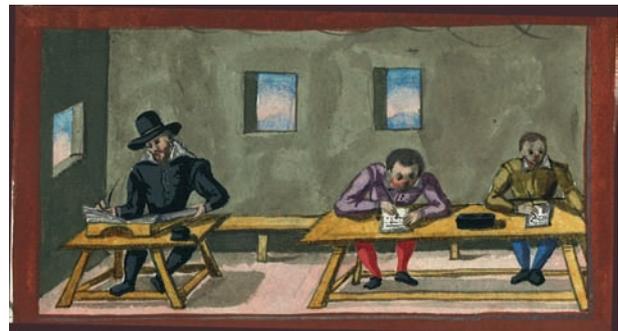


Abb. 6: Perckgerichtsschreiber, fol. 89v.

Knappenarbeit mit Administration und Kontrollen verbinden sich in der Miniatur, in der der Fröner die Zahl der gelieferten Erzkübel notiert. Er kontrollierte die Erzförderung und zog vom geförderten Erz den Anteil für den Landesfürsten, nämlich jeden zehnten Kübel ab. Sein Name enthält die „Fron“ als Herrendienst. Seine Gehilfen verwenden dazu Zählbretter (Abb. 7).



Abb. 7: Fröner, fol. 94.



Abb. 8: Schiner, fol. 91.

Mit Meßlatte und Kompass präsentiert sich der Schiner (Abb. 8).

Das Arschleder weist ihn als unter Tag Tätigen aus. Er trägt aber keinen Bergkittel. Das leitet sich sichtlich daraus ab, dass er als Markscheider wie alle anderen Bergbeamten selber nicht Bergbau betreiben darf.

Die Schlägelarbeit findet als dynamischer Prozess vielfältige Darstellung, die im Bild aber immer nur einen charakteristischen Moment zeigen kann. Hier werden bei der „Öffnung“, wo zwischen zwei Stollen ein Durchschlag erfolgt, Schlägel und Eisen in zereemonieller Weise gekreuzt vorgewiesen, eine Haltung, die sich 1509 im sächsischen Freiberg erstmals bezeugt, damals erst langsam dann auch zum graphisch umgesetzten Symbol des Bergbaus schlechthin formte. Auch heute noch sind Tunneldurchschläge durch besondere Zeremonien charakterisiert (Abb. 9).



Abb. 9: Öffnung, fol. 136v.

Sachvolkscundlich von Bedeutung sind die systematisch aufgezählten und abgebildeten bergmännischen Gezähe, so etwa Schlägel und die verschiedenen Arten der locker geschäfteten „Stueffeisen“ (Abb. 10).



Abb. 10: Stueffeisen, fol. 147.

Der Schichtmeister kontrolliert die Arbeitszeiten und überwacht den Schichtwechsel der Knappen.

Auch er ist als Bergbeamter halb zivil, mit dem Arschleder aber bergmännisch gekleidet. Sein Würdezeichen ist das Berghackel, das hier nicht die Form einer Barte aufweist (Abb. 11).

Schwere Handarbeit mit Firstschlegel und Brechstange bei Kerzenbeleuchtung zeigt ein weiteres Arbeitsbild. Die bunten Farben der Kleidung sind hier rein optisch-ästhetisch differenziert zu sehen (Abb. 12).

Über Tag waren im Montanwesen weitaus mehr Menschen beschäftigt als in der Grube selbst. Dazu zählten auch die für die Beschaffung der Hölzer der Grubenauszimmerung zuständigen Leute, so der Holzmeister und seine Gehilfen. In der Miniatur hat der Holzmeister nichts Bergmännisches an sich. Er trägt wahrscheinlich als Markierwerkzeug eine Barte mit sich und hat eine „breite Wehr“ umgegürtet. Der

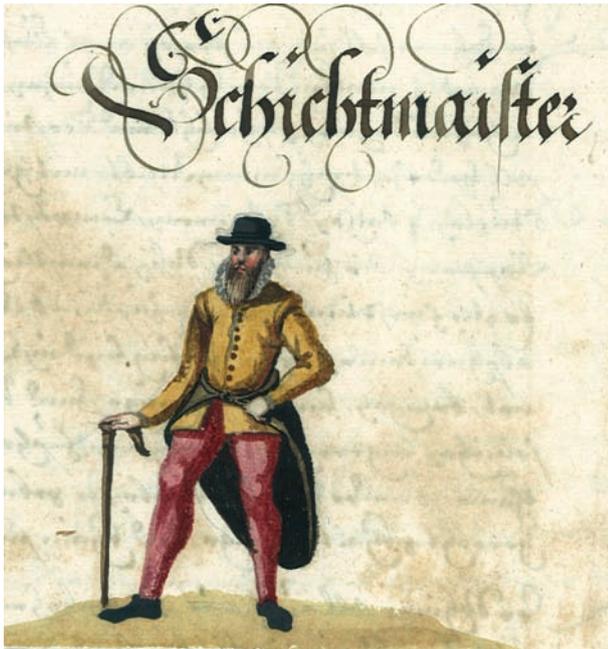


Abb. 11: Schichtmaister, fol. 91v.



Abb. 12: Ritz, fol. 135v.



Abb. 13 Holzmaister, fol. 96.

ihn begleitende Holzknecht stellt hier eine besonders originelle Volkstypen dar. Er hat eine kräftige Axt auf der Schulter und ist mit einem sichtlich aus Loden gefertigten Poncho, einem wetterfleckähnlichen urtrachtlichen Kleidungsstück angetan. Hosen oder Beinlinge sind nicht sichtbar. Was an ihm besonders auffällt, sind seine zwei mächtigen Kröpfe am Hals. Auch sein Gesichtsausdruck ist eher versonnen einfüllig, alles Anzeichen dieser einst soweit verbreiteten Mangelkrankheit, die mit Kretinismus einherging (Abb. 13).

Der britische Minoritenbruder Bartholomäus Anglicus ist einer der ersten, der schon im 13. Jahrhundert über den Kropf in den Ostalpenländern schrieb. In seiner Enzyklopädie *„de proprietatibus rerum“* („Über die Eigenschaften der Dinge“, nach 1235) sagt er, dass die Leute in Kärnten *„propter geliditatem aquae strumosi“* („wegen der Kälte des Wassers mit Kröpfen behaftet“) seien.

An Hilfsfunktionen sehen wir neben den Haspelknechten, die mit Aufzügen die Erzkübel aus der Tiefe hieften, auch die Truhenläufer. Er musste als „Huntstößer“ in jeder Schicht eine festgesetzte Zahl an erzbeladenen Hunten an den Tag bringen. Zwar ist auf dem Bild ein Laufgestänge nicht zu sehen, sonst ist der Hunt aber ergologisch gut konzipiert und vorne sogar mit einer Beleuchtung versehen (Abb. 14).



Abb. 14: Truhenläuffer, fol. 122.

Kinderarbeit ist im Tiroler Bergbau dieser Zeit ebenfalls bezeugt. Die Säuerbuben werden aber nicht bei ihrer spezifischen Arbeit des Erzausklaubens dargestellt, sondern bei ungestümem Benehmen, das auch in Rauferei ausgeartet ist (Abb. 15). Ihre Aufgabe war es, den vorsortierten Aushieb dorthin zu bringen, wo die Truhenläufer ihn abholen konnten. Auch für die Sauberhaltung der Strecken waren sie verantwortlich. Der Maler hat hier eine sichtlich kritische Haltung gegenüber jugendlichem Ungestüm eingenommen.



Abb. 15: Seiberpüeben, fol. 122.



Abb. 16 fol. 64.

Höchst lebendig wird auch eine Gesamtschau der Obertagaktivitäten der Bergleute und ihres Anhangs geboten.

Man sieht Obertagebergbau mit einer Menge von Knappen beim Aufschluss einer Abbauzone, Holzarbeit, aber auch Löhnung, gemeinsames Zechen, selbst ein sich verbergendes Liebespaar. Alltag, Arbeit und Muße vereinen sich hier (Abb. 16).

Bei der Darstellung des Bruderhauses wird hingegen die soziale Problematik der Bergleute sichtbar. Das Bild führt in die früheste Form einer Fürsorge für durch Alter, Krankheit oder Verletzung arbeitsunfähige Knappen. Im Bruderhaus (Abb. 17) ist die Frau bei den Kranken und Alten in ihrem Element. Wie das damals übliche Bürgerspital ist auch das Bruderhaus kein Krankenhaus im späteren Sinn. Das Bild zeigt die Hauptelemente seiner Funktion auf: Pflege, Verpflegung und geistliche Betreuung. Eine Köchin werkt am offenen Herdfeuer der Küche. Eine andere trägt Speisen in den Krankensaal. Einer der Insassen wird gefüttert, ein anderer bekommt zu trinken. Illustrative Anschaulichkeit ist durch die Öffnung der Mauern gegeben. Für damalige Verhältnisse scheint die Un-

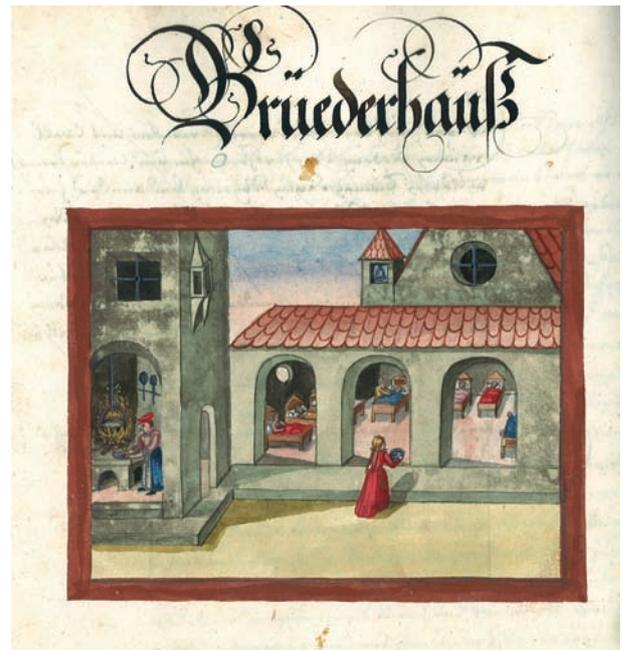


Abb. 17: Brüederhaus. fol. 158v.

terbringung komfortabel zu sein, so sieht man, dass jedes Bett mit nur einem Mann belegt ist. Der rein dekorative Einsatz von Farbe bei den Textilien erweist sich auch hier durch verschieden gefärbtes Bettzeug, was wohl kaum der Realität eines Bruderhauses entsprochen haben dürfte. Die aus christlicher Frömmigkeit erwachsende Barmherzigkeit gegenüber Kranken und Schwachen wird durch das Kirchengebäude mit einem Glockenturm im Hintergrund gezeigt. Im zugehörigen Text heißt es, dass ein Kapital angelegt worden sei, sodass man an die Armen und Kranken auch Geldspenden austeiln könne. Weiters: *„Dann wird auch den Kranken ein eigener Priester, der täglich im Bruderhaus Messe liest, desgleichen Köchin, Knecht und Dirnen zu der Arbeit und Aufwartung und dann Rosse und Wagen für die Fuhren gehalten. Alles mit guter Ordnung, darum der Bürgermeister und Hausvater alle Jahr vor der Berggerichtsobrigkeit und gemeiner Gesellschaft Raitung, Bericht und Anzeigung tun muß.“*

Es herrscht eine Organisation wie in einer religiösen Bruderschaft oder in einem Bürgerspital. Die Anrede „Bruder“ ist auch unter den Handwerksgesellen auf der Wanderschaft und vagierenden Studenten als im selben Daseinskampf verbundenen Leuten üblich.

Ein programmatisches Bild gibt über soziale, ökonomische und allgemein menschliche Zustände Auskunft. Es steht am Anfang des Kodex und zeigt die *„Vier Dinge, die ein Bergwerk verderben“*: Krieg, Ster-



Abb. 18: fol. 74v.



Abb. 19: fol. 1.

ben, Teuerung, Unlust (Abb. 18). Krieg trifft den Menschen von außen her. Er kann ihn nur zu überleben hoffen. Der Bergbau kommt dadurch im Kriegsgebiet zum Erliegen. Der Tod des Knappen löscht alle Verbindlichkeiten gegenüber der Welt. Symbolkraft hat, dass Knappen selbst den toten Bergmann zu Grabe tragen. Wie bei Bruderschaften auch üblich, ist über den sonst banal nackten Sarg ein würdiges Bahrtuch gebreitet. Die sozioökonomische Welt wird im Bild von der Teuerung sichtbar, wo Bergleute mit leeren Säcken darauf warten, dass ihnen diese mit Getreide als Nahrungsgrundlage gefüllt werden, weil dadurch die durch Preissteigerungen erzeugte Not gelindert werden kann. Eine weitere Ursache des Niederganges eines Bergwerkes, diesmal im Ethisch-Moralischen begründet, wird im Bild von der Unlust, sprich: Faulheit kritisch vorgestellt.

Wie sehr alles Glück des Montanwesens in Gottes Hand liegt, will eine vierteilige Miniatur zeigen, die gleichzeitig eine Verbindung zum Mythos der „*Erfindung eines Bergwerkes*“ schafft, also zur Entdeckung von Mineralschätzen, hier vorzugsweise durch göttliche Anleitung. Gottvater erscheint als Schöpfer und Herr über die Natur. Zwischen ihm und dem Menschen steht ein Engel. Dieser überreicht einem, in einer Baumkrone stehenden Bergmann eine Erzstufe. Der Mann ist durch eine Gloriole um das Haupt als Heiliger gekennzeichnet. Er trägt Schlägel und Eisen und stuft der Bewegung nach sichtlich von dem Erzbrocken ab (Abb. 19).

Hier wird die – unbiblische – Legende vom hl. Propheten Daniel des Alten Testaments deutlich, der den Schatz als ein Vogelneest mit goldenen Eiern in einer Baumkrone suchte, von einem Himmelsboten jedoch zum Erdreich an den Wurzeln des Baumes gewiesen wurde. Diese Vorstellung hat verschiedene Ausprägungen gefunden, so etwa in der Sage von der Entdeckung von Bergschätzen, die zur Gründung von St. Annaberg im Sächsischen Erzgebirge führte. Ein Umbau der Motive und Elemente wird hier sichtbar, um lokale montanistische Bezüge herzustellen. Eine auch als Sachquelle wertvolle Sicht eines Grubengeländes findet sich prächtig ins Bild gerückt in Hans Hesses Daniellegende auf der Rückseite des berühmten Bergaltars von 1521 in der Kirche von St. Annaberg.

Obwohl in der Zeit der Abfassung des Schwazer Bergbuchs der biblische Daniel längst an Bedeutung im Frömmigkeitsspektrum der Bergleute verloren hatte und an seine Stelle die hl. Barbara getreten war, findet der Illustrator des Schwazer Bergbuchs es

noch für wichtig, auf die Funktion göttlichen Eingreifens bei der Auffindung von Bergschätzen in Gestalt Sankt Daniels hinzuweisen. Die Fassung desselben ikonographischen Motivs in der Wiener Handschrift ist im übrigen stark mit der des Leobener Kodex verwandt.

- 2 Günther Biermann (1992): Die Bergmannskleidung auf den Miniaturen einer Kärntner Abschrift des Schwazer Bergbuches, in: Carinthia I 182/1992, S. 135 – 152.
- 3 Sign. 2.737

---

#### Fußnoten

- 1 Schwazer Bergbuch. Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift Cod. 10.852 aus dem Besitz der Österr. Nationalbibliothek Wien. Graz : ADEVA 1988. Kommentarband von Erich Egg

*Manuskript eingelangt: 1. Dezember 2006 / manuscript submitted December 1, 2006*

*Manuskript angenommen 15. Februar 2007 / manuscript accepted February 15, 2007*